

aus, daß jedes dieser Länder noch andere brennende Fragen und Wunden hat, auf die wir heute den Finger nicht legen wollen.

Regierung und 21-Männer-Commission des Reichstages haben sich trotz aller Ach's und Weh's von rechts und links über das Socialisten-Gesetz geeinigt. Nur über einen Punkt hat keine Einigung stattgefunden, und dieser betrifft die Dauer der Gültigkeit des Gesetzes. Die Regierung scheint auf mindestens 5 Jahren bestehen zu wollen, während die Commission sich mit 13 gegen 7 Stimmen für einen 2 1/2-jährigen Termin (bis 31. März 1881) entschieden hat, obgleich der Minister Graf Culenburg unmittelbar vor der Abstimmung erklärte: „Mit diesem 2 1/2-jährigen Termin vernichten Sie Ihr Werk.“ Der Reichstag selber wird entscheiden müssen.

In Bezug auf das Sozialistengesetz sagt ein Leipziger Blatt sehr richtig: „Kein Mensch glaubt, daß die Sozialdemokraten in Wahrheit Arbeiterinteressen vertreten. Gerade die Führer und Agitatoren gehören gar nicht dem Arbeiterstande an, oder wenn sie demselben früher angehörten, so haben sie, seitdem sie von dem sozialdemokratischen Strudel erfasst wurden, sich sowohl der Arbeit wie des Arbeiternamens schämen gelernt. Der Cigarrenarbeiter entpuppt sich zum Redacteur, der Dreher in einer Metallfabrik zum Schriftsteller. Es ist also wieder eine Lüge, wenn das Sozialistengesetz als gegen den Arbeiterstand gemünzt dargestellt wird. Im Gegentheil: Emanzipation des wirklichen, ehrlichen Arbeiters von der usurpirten Gewalt der Agitatoren, die selbst arbeitsfaul vom Mark der Arbeiter sich nähren und in der Permanenz der Arbeiternoth die Quelle ihrer Macht und ihres bequemen Lotterlebens finden, ist der Zweck des Gesetzes. Und dieser Zweck wird erreicht werden, wenn der Reichstag die Mittel gewährt, den Schandfleck in unserem politischen Leben wegzuwischen. Man sein, daß wir den wirklichen Sieg der Sozialdemokraten nicht zu fürchten haben. In dem Augenblick, in welchem die Sozialdemokraten daran gehen würden, ihre Pläne auszuführen, würden sie nicht die als Blutsauger angefeindeten Kapitalisten, sondern die Masse der wahren Arbeiter gegen sie erheben. Jede Mutter, die in ihrer Lade die Ausstattung ihrer Tochter mit rührendem Fleiß sammelt, jeder Vater, der einen Nothypennig zurücklegt, jeder Tagelöhner, der ein Kartoffelfeld aus seinen Sparpfennigen erworben, jeder Handwerker, der sich ein langes Leben abgemüht hat, in seiner Familie ein bescheidenes Erbe zu hinterlassen, sie alle würden sich erheben und die Apostel der Sozialdemokratie erbarmungslos zusammenschmettern. Die größten Eigenthumsfanatiker findet man bekanntlich unter den kleinen Leuten. Es soll aber nicht diese letzte Entscheidung abgewartet, nicht die Verwilderung und Schuld unseres Volkes bis zur Selbstvernichtung gesteigert werden. Wir haben die Zuversicht, daß, wenn dem Volksorganismus der Gifstoff nicht länger eingefloßt wird, derselbe auch gesunden kann. Gegen die Giftmischer und Giftpfänder ist das Sozialistengesetz gerichtet, und da gottlob diese Giftmischer und Giftpfänder nicht die Regel unter uns bilden, so rufen wir nach einem Ausnahmegesetz.“

Es geht das Gerücht, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten beabsichtigen, bei der zweiten Lesung des Socialistengesetzes im Plenum mit neuen Enthüllungen aufzuwarten, speciell will Viebnacht die letzte Rede Bebel's noch ergänzen. Bebel wird übrigens auf die letzte Rede des Reichskanzlers, dessen Verbindungen mit Lassalle betr., nochmals zurückkommen.

Die „Post“ stellt eine sorgfältige Rechnung über den Verlust der Sozialdemokraten an Stimmen bei der letzten Reichstagswahl auf und gelangt zur Ziffer von 42,543.

Ueber die Vorbereitungen, welche die Wahl Forckenbeck's zum Oberbürgermeister von Berlin einleiteten, erfährt man jetzt etwas Näheres. Forckenbeck soll namentlich haben durchblicken lassen, daß er das Anerbieten keinesfalls annehmen könne, wenn ihm dadurch die fernere Theilnahme an den parlamentarischen Arbeiten versagt oder auch nur erschwert würde; in diesem Falle werde er es vorziehen, auf dem Breslauer Posten zu bleiben, wo man ihn in der lebenswürdigsten Weise freie Hand gelassen habe. Auf diesen Wink erwiderten die die Verhandlung führenden Berliner Herren, ihre neuer Oberbürgermeister würde nicht allein eben so ungestört seinen parlamentarischen Pflichten nachgehen können, sie würden es sich sogar zur Ehre anrechnen, wenn er im Reichstage einen hervorragenden Platz einnehme.

Aus dem Elfaß, 30. Sept. Der „Germ.“ schreibt man: „Eine erste Antwort auf die letzten Reichstagswahlen scheint seitens der Regierung den „Schwarzen“ gegeben worden zu sein. Zehn neuegeweihte katholische Geistliche sind ins 42. Infanterieregiment gesteckt worden, um ihrer Militärpflicht Genüge zu leisten. Es ist dies das erste Mal, das wir das Schauspiel haben werden, im Elfaß katholische Geistliche mit Uniform sammt Pickelhaube geziert zu sehen.“

Posen, 2. Oct. Gestern Abend aus Warschau hier eingegangenen Nachrichten zufolge ist daselbst die Kinderpest mit großer Heftigkeit ausgebrochen. Acht Fälle sind bereits constatirt. Die russischen Behörden haben die ausgedehntesten Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

Die Ungarn waren vom Anfang an gegen das Einschreiten Oesterreichs in Bosnien, obgleich ihr Landsmann Andrássy Minister ist. Das ganze Ministerium hat jetzt dem Kaiser seine Entlassung angeboten, um Andrássy zu stürzen und dem Feldzug ein Ende zu machen. Keinen Heller mehr für diesen Krieg! haben sie erklärt.

Gerüchweise verlautet, daß die österreichische Regierung, ganz im Sinne der edlen Magyaren, von der Pforte ersucht worden sei, die Okkupation nicht auf das Sandschal von Novi-Bazar auszudehnen. Die Pforte habe dies Ersuchen damit motivirt, daß sie keine Gewalt mehr über die entfesselten albanesischen Volksmassen habe.

„Wie das „N. W. Tgbl.“ meldet, sei die Aufregung der Albanesen gegen Oesterreich im Wachsen begriffen.

Man will in London wissen, daß das Verhältniß Englands zur Pforte etwas gespannt sei, weil letztere die von England empfohlenen Reformen verschiebt. Mehrere Paschas machen den Sultan glauben, England wolle ihn gleich dem Rhedive degradiren. Layard verlangt nach wie vor die Ausführung der versprochenen Reformen in Kleinasien. Das Cabinet in London ist einer Meinung mit ihm.

In jungtürkischen Kreisen wird eine Adresse an den Sultan kolportirt, welche einen Protest gegen die Abtretung Cyperns an England enthält.

Petersburg, 5. Oct. Ein Telegramm des Generals Tolstojen aus Adrianopel vom 3. Oct. besagt: Gestern bin ich in Adrianopel eingetroffen. Die Bevölkerung und Geistlichkeit, die mir in

Burgas, Aidos, Karnabad und Yamboli entgegenkam, baten mich, dem Kaiser ihre Dankbarkeit für ihre Befreiung zu übermitteln. Ueberall herrscht ein außerordentlicher Enthusiasmus. Die Städte sind beslaggt und festlich erleuchtet. Die Türken beweisen ihr Vertrauen zu den Behörden, indem sie ihre Waffen abliefern. Viele bulgarische Familien folgten den russischen Truppen, als diese Constantinopel verließen. Im ganzen Land herrscht Ruhe.

Italien. Die Gemeinde Montefalco (Spoleto Perugia) ist in diesen Tagen von vier heftigen Erdstößen, infolge deren 16 Häuser gänzlich zerstört und andere Häuser unbewohnbar wurden, heimgejagt worden. Die Bestürzung und der Schrecken, welche hierüber herrschen, sind unbeschreiblich. Niemand wagt es, unter Dach zu treten. Ueber 100 Familien sind brod- und obdachlos.

Rom. Unter der Führung von Heißspornen, welche dem friedenssuchenden Papste Hindernisse in den Weg legen wollen, haben die aus Deutschland ausgewiesenen Jesuiten eine Schrift ausgearbeitet, die dem heiligen Stuhle überreicht werden und ihm darlegen soll, daß die Gerechtigkeit es erfordere, die Sache der Verbannten — natürlich in ihrem Sinne — nicht aufzugeben. Für den wahrscheinlichen Fall, daß die Auseinandersetzung kein Gehör finden wird, darf man wohl eine Verschärfung des geheimen Kriegs erwarten, der gegen den Papst gegenwärtig geführt wird.

Vertliches und Sächsisches.

Wilsdruff. Wie uns mitgetheilt wird, ist der Pflaumeneborkäfer im Garten des Herrn Musikdirector Kiebig aufgetreten; wer denselben kennen lernen will, bemühe sich in die Tonhalle. Die Vorbeugungsmittel gegen diesen Käfer sind in der amts-hauptmannschaftlichen Bekanntmachung in Nummer 76 dieses Blattes angegeben.

Wir machen darauf aufmerksam, daß bis zum 1. Jan. 1879 sämtliche Spielkarten, auch die im Privatbesitz befindlichen, mit dem deutschen Reichsstempel versehen werden müssen. Die Abstempelung erfolgt unentgeltlich, man möge dieselbe also nicht versäumen, da später hohe Strafen die Folge davon sein würden, wenn ein Spielen mit nicht neuerdings abgestempelten Karten bekannt würde.

Der Jahresbericht über die auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften für 1877 von Dr. Schulze-Delitzsch beschränkt sich zum ersten Mal auf die Genossenschaften des Deutschen Reichs, mit Ausschluß also der in den dem frühern Deutschen Bunde angehörigen Provinzen von Deutsch-Oesterreich gelegenen Genossenschaften. Es ergaben sich für 1877: 1827 Creditgenossenschaften, 622 Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, 624 Consumvereine, 50 Baugenossenschaften, in Summa 1323 Genossenschaften, gegen 3080 im Jahre 1876.

Die diesjährige Ernte in Sachsen ist in Bezug auf Getreide und Heu wie Futter eine recht gute, in Bezug auf Kartoffeln eine Mittelernte gewesen. Obst ist überall reichlich, besonders Wein und Pflaumen, die sehr billig sind. Zur Förderung des Obstbaues in Sachsen ist in der letzten Zeit sehr viel gethan worden, und namentlich ist Seiten der größeren Landwirthe und der Amtshauptmannschaften durch Bildung von Bezirksobstbauvereinen und Ausstellungen auf diesem Gebiete Anregung gegeben worden, welcher das größte Interesse entgegengebracht worden ist.

Keudnitz bei Leipzig. Nach dem Genuß von Knackwurst sind hier gegen 40 Personen mehr oder wenig erkrankt. Gestorben ist bis jetzt Niemand.

Reißen. Beim Fischen eines der Teiche des Rittergutes Seußlich sind kürzlich 3 Riesensorexellen gefangen worden, welche 62, 57 und 54 cm lang waren und 4 1/4, 4 und 3 1/4 Pfund Gewicht hatten.

In Plauen bei Dresden hat ein dortiger wohlhabender Etablissementsbesitzer dem Gemeinderath das Anlagekapital (ca. 5000 M.) zur Bepflanzung der sämtlichen Straßen mit Kirchbäumen unter der Bedingung zur Verfügung gestellt, daß dieses Kapital ihm erst aus den Erträgen der Bäume zurückgezahlt werde. Man hofft damit für den Ort eine Einnahmequelle eröffnet zu haben, welche später die gesammten Straßenunterhaltungskosten decken wird.

Drei Lebenstage

von H. Reichsheim.
(Schluß.)

Es war Abend, die Sonne war in einem Feuermeer versunken, und dunkler leuchtete der azurblaue Himmel Italiens. Schnaubend und dampfend standen nach langer Fahrt die kleinen Pferde unserer Reisenden vor einer einsamen Herberge, und mit tiefen Bücklingen, die Mütze in der Hand, stand der Wirth vor dem geöffneten Schläge.

„Haben Sie ein Zimmer ganz allein zu unserer Disposition übrig?“ fragte Graf W. gebieterisch.

Julia warf einen schnellen Blick über die einsame Gegend und rief: „Hier bleiben wir, ich liebe diese Einsamkeit, rasch, Herr Wirth, ein Zimmer für uns!“

„Um! ein reizendes Brautgemach!“ lachte Felix, als sie in das ärmliche Stübchen traten, „bei meiner Ehre süßer Engel! die Liebe muß es mir zum Paradiese schaffen.“

„Sind Sie allein im Hause, Herr Wirth?“ fragte Julia, „wie viele Hausgenossen zählen Sie?“

„Nur ich allein, Signora, und mein taubes Weib bewohnen diesen Gasthof,“ versetzte der Wirth unterwürfig.

„Eine schöne Epelunke, dieser Gasthof!“ höhnte der Graf.

„Jetzt geht, mein Bester! wenn wir Curer bedürfen, ruhen wir.“

„Behüte Euch die Mutter Gottes, und der heilige Antonius von Padua erlöse Euch vom Uebel!“ rief der kleine behende Wirth etwas tückisch und entfernte sich.

„Erst einen kleinen Spaziergang, mein Lieber!“ sagte Julia, ungewöhnlich ernst und gedankenvoll, „es ist eine Gewohnheit, die ich nie verlege.“

Eine Götternacht sank herab, so lau und himmlisch, die Luft von balsamischen Wohlgerüchen durchweht, wie ihn nur Italien hervorzaubern kann.

In einem dunkeln Haine, der zu der kleinen ländlichen Herberge gehörte, fanden sie ein Plätzchen still und einladend. Einen Augenblick stand Julia sinnend still, düstere Schreckensbilder durchzogen ihre Seele, mit vollem magischen Glanze strahlte der Mond vom nächtlichen Himmel herab und leise sprach sie: „hier möge es geschehen!“